

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 50 (1983)

Artikel: Die Theologen Ludwig Hürner, Albert Anker, Albrecht Rytz und ihr Freundeskreis
Autor: Rytz, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Theologen Ludwig Hürner, Albert Anker, Albrecht Rytz und ihr Freundeskreis

Walter Rytz

Familie und Freundeskreis sind es, die uns im Leben begleiten mit ihrer Teilnahme am Geschehen. Wenn wir die Geschichte bedeutender Menschen kennenlernen und verstehen wollen, ist es nötig, die tragenden Begleiter beim Werten der Leistung mit einzubeziehen. Das soll am Beispiel von drei Persönlichkeiten, die zeitweise in Beziehung zu unserer Gegend standen, gezeigt werden. Ihre Geschichte ist der Beachtung wert.

Manches haben sie aufgeschrieben, manches ist über sie berichtet worden, aber hätten sie doch noch mehr aufgeschrieben, Genaueres angegeben in Tagebüchern, Bildern und Skizzen! In amtlichen Dokumenten steht zum Glück viel Wissenswertes, aber meist einseitig auf die Leistungen der Männer beschränkt; die Frauen und Kinder werden dabei kaum erwähnt. Hierin helfen uns die Pfarrherren am besten, als Hüter der Familien vom Staat eingesetzt. Sie nehmen die Neugeborenen in die menschliche Gemeinschaft auf, segnen die Neugründung einer Familie und würdigen am Lebensende die vollbrachten Leistungen.

Die drei Freunde *Ludwig Hürner* (1827–1903), *Albrecht Rytz* (1831–1911) und *Albert Anker* (1831–1910), schon als Studenten einander verbunden und dem gemeinsamen Ziel, dem Pfarramt, zustrebend, nahmen zeitlebens Anteil am Schicksal ihrer Kommilitonen. Vom Werden ihrer Persönlichkeit, von ihrem Freundeskreis und ihrem Beruf sei hier die Rede, skizzenhaft allerdings nur, die Dokumente höchstens andeutend.

Ludwig Hürner

Ludwig Hürner wurde 1827 in Seeberg geboren. Sein Vater *Carl Wilhelm Ludwig Hürner* war dort seit einem Jahr Pfarrer. Die Mutter *Caecilia Elisabetha Margaritha, geb. Studer*, war die Tochter des Pfarrers von Lyss. *Ludwig*

war ihr ältestes Kind, sein Bruder *Berchtold* ein Jahr jünger. Das Schwesterchen Luise starb einjährig. Nach dem ersten Elementarunterricht im heimatlichen Dorf über dem Burgäschisee traten die beiden Brüder 1838 ins Waisenhaus Burgdorf ein, damals Heim für Burgdorfer Waisenkinder und Pensionsanstalt für Auswärtige, die das Progymnasium besuchten. Ludwig Hürner berichtet im Folgenden über diese sieben Schuljahre, nachdem er 45 Jahre später zufällig zwei seiner ehemaligen Klassengenossen getroffen und mit ihnen Jugenderinnerungen aufgefrischt hatte. Es waren dies Apotheker *Dr. Friedrich Flückiger*, Professor in Strassburg, und Kaufmann *Hans Dür* in Burgdorf.

Jugend-Erinnerungen, geschrieben Ende Februar 1891.

Schulzeit in Burgdorf

«Vom Burgsee, der am Fuss des mit Buchwald bewachsenen Hügels, auf welchem das Pfarrhaus und Kirche Seebergs stehen, im ausgedehnten Torfmoor liegt, kamen wir Brüder an das Waisenhaus Burgdorf, das damals beides war in gleicher Anstalt: Sowohl eigentliches Waisenhaus für burgerliche Burgdorfer Knaben, als auch Pensionsanstalt für Nicht-Burgdorfer, welche von dort aus das Progymnasium besuchten. Als Zöglinge letzterer Sorte wurden wir im Herbst 1838 dieser Pension übergeben, die damals den gewesenen Lützower und einstigen Burschenschaftler Langethal, einen Pädagogen Fröbel'scher Schule, zum Oberhirten und zwei aus dem Münchenbuchsee-Seminar hervorgegangene Lehrer zu Unterhirten über eine zahlreiche, wilde Knaben- und auch Mädchenschar hatte. Die Aussicht auf ein fröhliches Zusammen- und Kameradschaftsleben mit neuen Freunden bot für die ersten Augenblicke fast mehr Reiz beim Eintritt in die neue Welt, als der Abschied vom uns der Anstalt überbringenden Vater unter der Eingangspforte zum neuen Elysium Scheideleid brachte. Kaum aber war der Vater den ihm noch nachsehenden Blicken entschwunden, so fing der spartanische Ernst der neuen Situation zum Schrecken der an solches nicht gewöhnten, noch ziemlich „zart besaiteten Pfarrers-Söhnlein“ sich zu enthüllen an. Ein strammer Waisenhäusler in grauer Waisenhaus-Tracht führte die neuen Ankömmlinge in ein Zimmer, in den „Ring der neuen Freunde“. Ein älterer, langer und baumstarker Bube trat an uns heran und commandierte: „Absätze zusammen! Fussspitzen auswärts! Arme und Hände der Seite entlang! – So, nun Eins, Zwei, Drei gezählt!“ Und nun weiter was? Beim Eins gab's eine scharf gezogene Maulschelle von der Hand des Instruc-

tors, – bei Zwei, und brachte man's ohne Heulen noch weiter, wieder nach Commando weitere Backenstreiche. Das Heulen der also mit dem „Ritterschlag“ Beehrten wurde von einem homerischen Chorgelächter überschrien und dieser Weihe- und Aufnahme-Act mit der Erklärung: „Mir hei welle luege, ob der öppis möget erlyde“ und mit der ernstesten Drohung geschlossen: „Aber ganget der ga chläpperle, su nämet ech de in Acht – das geit hie nid!“ Das war der Eintritt in die neue Welt. Solcher Feuerproben hatte man sich noch mancher zu unterwerfen, bis man selbst „Ritter hart geschmiedet“ war, der dann auch an anderen solche Herrscherrechte auszuüben befugt war.

Und doch, wie rauh, oft fast barbarisch, dieses Leben war, so war es, nach meinem Dafürhalten, doch nicht weniger gesund, als das Schülerleben der so weich und pomadig von früh an gewöhnten jungen Herrchen und Dämchen besserer Stände aus heutigen Tagen.

Das damalige Burgdorfer Progymnasium war von vorzüglichen Lehrern geführt und hatte die leitende Schulbehörde, wenigstens während des grössten Theils meiner in dieser Anstalt zugebrachten Schuljahre, an dem damals in den besten Jahren seiner Kraft stehenden Dr. med. Emanuel Dür, einen mit den Lehrern Hand in Hand gehenden trefflichen Präses. Latein, Griechisch und Naturgeschichte lehrte Herr Gottlieb Samuel Funk, gleichzeitig zweiter Pfarrer von Burgdorf, nachher Pfarrer in Bleienbach und Dekan des Capitels Langenthal. Lehrer der deutschen Sprache und Religion war seit 1837 Herr Sam. Friedrich Ris; Lehrer der Mathematik und an den oberen Klassen auch des Französischen Herr Dr. Kramp, ein Strassburger, von Prof. Bernhard Studer, dem grossen Geologen, für die Lehrstelle in Burgdorf ad hoc examiniert und seiner grossen Kenntnisse wegen sehr hoch gehalten. Geschichte, Geographie, Singen Zeichnen, Turnen lehrte der Turnvater Adolf Spiess, als Turner und Sänger gleich berühmt, überhaupt Kunstsinniger und auch Meister verschiedener Musikinstrumente; als Student in Giessen Burschenschaftler. Französisch in den unteren Klassen und Buchhaltung lehrte Herr Sam. König, in seinen Fächern wohl zuhause, aber, zu viel nicht immer verdientem Verdruss für ihn selbst, ziemlich unbeholfener Pädagoge. In Schreiben und in den unteren Klassen in Zeichnen unterrichtete Herr J. Feller, daneben Elementarlehrer und darüber hinaus noch Oberinstructor des bei grosser Tenue im grünen Schwarz-Sammtbrodierten Fräcklein und Nanking-Hosen ausrückenden Kadetten-Corps, ein strammer, grundbraver und achtenswerter Mann.

Das war das Lehrpersonal. Besonders die Herren Spiess, Funk und Ris, – hieher ist in gewisser Beziehung auch Herr Feller zu zählen, – waren aber nicht

allein, wie die andern auch, grundtuchtige Fachlehrer, sondern auch einsichtige, tüchtige Pädagogen, die sich nicht damit zufrieden gaben, die Köpfe der Schüler mit allerlei verdaulichem oder unverdaulichem Wissen zu garnieren und Examen-Parade-Pferde-Zucht zu treiben. Sie kannten und hielten heilig auch eine hohe, die Gemüt-, Geist- und Charakter-Entwicklung ihrer Schüler überwachende und leitende, die eigentlich pädagogische, Aufgabe des Erziehers der Jugend. Ein scharfes Auge auf die sittlichen Willens- und Wesens-Richtung wachte bei jedem derselben in warmer, väterlicher, wenn auch nicht süsseleider und oft recht strenger Liebe auch ausser der Schulstunde über die Wege des Einzelnen. So Lehrer und Erzieher gleichzeitig, wurden sie ein bleibender, ewig dankenswerter Segen denen, welche das Glück solcher Jugendführer genossen und zu würdigen verstanden. –

Wenn auch nicht als Lehrer des Progymnasiums, so hat doch, im Burgdorfer Zusammenwirken mit Funk, Ris und Spiess nahe befreundet und in übereinstimmendem Sinne wirkend, auch der nachmalige Prof. theol. Immer, damals Vikar des Herrn Pfarrer Kuhn, wenigstens auf die oberen Klassen als Unterweisungslehrer bedeutend eingewirkt, und zwar nicht einzig durch seine sich wesentlich ans Denken und ans praktische Gewissen wendende hohe Lehrbegabung, auch nicht eben durch eine sehr straffe Disciplin, sondern am meisten durch seine, äusserlich zwar nicht eben imponierende, aber still und mächtig durch ihren geweihten, ganz an ihre Sache hingeebenen Ernst gewichtvolle Persönlichkeit.

So waren die auf die jugendliche Geistes- und Charakterbildung der damaligen Burgdorfer Schüler der oberen Progymnasial-Klassen wirkenden Lehrer beschaffen (von einem 6-klassigen Organismus die quarta, quinta und sexta) – Männer von tiefgrundiger Fachbildung, ernstem Sinn, eigenem ernstem Streben, und reichlich mit allem, was dazu gehört, ausgestattet, von hohem pädagogischem Wert, Geschick und hingebender Pflichttreue. Sie hatten ihr ihre Kräfte reichlich beanspruchendes Arbeitsfeld an einer ziemlich wilden, stets zu tollen Abenteuern geneigten, unter sich derbe Kämpfe in allerlei Formen der Handgreiflichkeit führenden, nicht aber zügellosen, weil den Zügel stets zu spüren bekommenden Knabenschar. Wir wussten zwei Dinge:

a) dass wir zu arbeiten, unsere Pflicht zu erfüllen und zu gehorchen haben, b) dass unsere Lehrer nicht nur unseren Schulfleiß, Arbeitsleistung und unsere Pflichterfüllung, sondern auch unser Betragen in- und ausser der Schule sehr streng kontrollierten. Die Betragensnote im Zeugnis war von sehr wohl abgewogener und ernster Bedeutung, und die gute Note wollte nicht nur sagen, dass Einer, der nach seinem Wesen und seiner Aufführung ausser der Schule vielleicht

doch ein durchaus nichtsnutziger Schlingel sei, sich vor den Augen des Lehrers, so lange dieser auf ihn achtet, nicht eben klagbar betragen habe. Wir wussten aber auch, dass zwar sittliche Delicte, Faulheit, Unwahrheit, Unfleiss und dergleichen strenge geahndet, Ausbrüche des Jugendmutes und der Kraft, selbst dumme Streiche milder beurteilt werden, wenn nur nichts sittlich Faules dabei mitspielte. So walteten denn in der Schule noch ganz waidlich Meerrohr und Haselstock ohne langen Prozess und ohne Prozessfolgen nach dem unparteiisch gehandhabten Grundsatz völliger Gleichheit aller vor dem Gesetz der Strafe und Anerkennung und Ermunterung, wo die eine wie die andere am Ort war. Doch letzteres nie mit zuviel Zuckerbeigabe. Dabei war es aber unseren Herren Pädagogen, besonders Herrn Ris und Spiess, nicht zu viel, sich in den Zwischenpausen in die meist nicht mehr zahmen Spiele, gern Turnspiele, der Knabenschar mittätig und leitend, nicht selten ein Lehrer gegen den anderen und seine Partei (z. B. beim Prellen, Baarlaufen und dergl.), als Parteiführer einzuschalten.

Dieses der Rahmen, in welchem die pädagogische Tätigkeit des Herrn Ris in Burgdorf sich eingefasst sah. Noch sehe ich ihn, wie er von seiner Wohnung im obersten Hause der Stadthauslaube, bei Handelsmann Buser, am Morgen, gefolgt von Georg Escher von Berg (Irchel), einem jungen Zürcher von vornehmer Familie, den jungen von Erlach von Hindelbank nahe verwandt, die seiner Mentorschaft übergeben waren, seine Bücher und Hefte unter dem Arm, im dunkelblauen Rock, eine leichte schwarze Tuchmütze mit grossem Lederschirm auf dem Haupte, langen und festen Schrittes und ernsten Blickes den Kirchbühl hinan zur Schule geschritten kam. Die Sammlung zur Arbeit war da seiner ganzen Erscheinung aufgeprägt und man wusste: Jetzt geht's los und jetzt gilt es! Wohl dem, der seine Sache gehörig gelernt, seinen deutschen Aufsatz ordentlich ausgearbeitet, und wehe dem, der seine Aufgaben liederlich oder gar nicht gelöst hat. Denn fast ausnahmslos für jede Religions- oder Sprachstunde war eine, meist zwar nicht zu gross und schwierig zugemessene, aber stets wohl überlegte Aufgabe den Schülern zur häuslichen Bearbeitung zugeteilt. Der Lehrer wollte so offenbar auch ausser der Schulstunde die Selbsttätigkeit anregen und das Pflichtgefühl zu eigener Leistung wach erhalten. In Bearbeitung der Aufsätze wurden sowohl eigene Gedanken, als deren Darstellung nach den Regeln von Wurst's „Sprach-Denk-Lehre“ gefordert. Wer diesen Forderungen in seinen schriftlichen Arbeiten ernstlich gerecht zu werden bestrebt oder vermögend war, durfte auf ein zufriedenes Gesicht des Lehrers und auf eine gute Note im „Rödeli“ hoffen. Die guten Noten wurden aber mit weislicher Sparsamkeit verteilt.

Bei allem Ernst, mit welchem in der Schule das „Gehirnturnen“ durch unseren Lehrer betrieben wurde, huldigte er, selbst zu seiner Zeit tüchtiger Turner, auch hierin in intinem Einverständnis mit seinem Kollegen Spiess, dem Grundsatz für seine Pädagogie: „Sit mens sana in corpore sano“. Für den Dienst des denkenden Geistes und für den Vollzug fester Willens-Entscheidung wollte er an seinen Zöglingen auch einen tüchtigen Diener an einem abgehärteten, nervenkräftigen, seine Glieder wohl zu brauchen wissenden und Strapazen vertragenden Körper erziehen helfen. Das verstand er nicht minder gut, als die Commentationen zu Wurst. Er erschien daher nicht selten auf dem Turnplatze, auch da nachzusehen, wie sich seine Schüler unter Vater Spiessens Commando verhielten. Gern griff er da auch einmal an Barren oder Reck dem Vorturner der Riege einen Augenblick ins Amt und turnte selbst auch diesem vor. Trafer da schlaffe Jüngelchen, die sich einer anstrengenden Übung entziehen oder diese liederlich abtun wollten, so konnten solche sicher sein, in nicht immer gar zu schonender Weise Gegenstand seines speciellen Interesses zu werden. Solche sahen es gewöhnlich dann nicht ungern, wenn er sich anschickte, eine andere Riege zu besuchen oder den Heimweg anzutreten. Doch, seine Leute auch hier nach ihren Kräften mit richtigem Blick taxierend, mutete er keinem je zu, was über seine Kräfte ging. Dem Faulen-Starken blieb da ein scharfes Tadelswort meist nicht aus. Der Schwächere dagegen, der seine besten Kräfte nach Möglichkeit aufbot, durfte sich wohl eines ermunternden Blickes oder Wortes von ihm erfreuen, auch wenn redlicher Kräfte-Anstrengung Erstrebtes nicht perfect gelang. Hierin stimmte seine pädagogische Regel mit der von Spiess befolgten. Nur dass dieser in der Schulstube und auf dem Turnplatz an die Wertung der Leistung in seiner raschen, durchschneidenden Weise nicht immer gleich bedächtig den Massstab vorhandener Fähigkeiten anlegte, und dann, nicht immer allzu bedenklich, mit einem der Lebens- und Tätigkeits-Wecker Nachhülfe verschaffte, die in dem den Turnplatz umstehenden Schachen in reichlicher Fülle zu finden waren. Spiess und Ris waren ein Lehrer-Paar, wie kaum leicht an gleicher Anstalt ein zweites, so Leib und Seele der Schüler zu Tat- und Willenskraft zu erziehen in solch zustimmender Weise bestrebt, sich finden mag. Während der erstere eher durch die turnerische Leibesübung und körperliche Kraft-und Fähigkeits-Entwicklung auf die geistige Entwicklung zur Tüchtigkeit zu wirken die Neigung hatte, befolgte der letztere eher den umgekehrten Weg zur Erweckung harmonischen Zusammengehens in der Erziehung des ganzen Menschen.

Herr Ris war Erzieher der Söhne der Familie von Erlach von Hindelbank. Franz, der nachmalige Jurist und Artillerie-Major und bekanntermassen etwas excentrischem Wesen (1819–1889), Carl Ludwig, der spätere Dr. med. und Aus-

serkrankenhaus-Arzt (1821–1887), und Rudolf, später Besitzer des Gutes Löwenburg (bei Pleigne) und ebenfalls höherer Artillerie-Offizier (1823–1881), wohnten teils nach-, teils miteinander, je nach Alter und Schulen und Stufen ihres Bildungsganges in Burgdorf bei Herrn Ris, die Schulen besuchend oder seinen Privatunterricht genießend; und in gleicher Weise wie sie, ein Neffe der Frau von Erlach, geb. Escher vom Berg von Zürich. Jeden Samstagnachmittag zogen die Jünglinge mit ihrem Mentor aus, Hindelbank zu, wo sie die Sonntage wie auch die Schulferien zuzubringen pflegten. Mitunter ward einem Mitschüler das Vergnügen einer Einladung zum Mitkommen zuteil. Ein stattlicher Anblick war's immer, den Mentor dieser „Edelinge“ mit ihnen ausziehen zu sehen, ein Ritter mit seinen Knappen. Alle von ritterlicher, kräftiger und edler Gestalt, weitausgreifenden Schrittes, keiner ohne seinen tüchtigen Ziegenhainer [Knotenstock]. Der zarteste war Georg Escher, ein fein gebauter, aufgeschossener Knabe, mit prächtigen Augen, fast schwarzem Krauskopf, etwas blass, im Sommer meist ganz in gelben Nanking gekleidet. Das feine Zürcher Junkerchen war Classengenosse des Schreibers dieser Zeilen; die Classe, wie wohl schon angedeutet, ziemlich wild, ihre Spiele in den Zwischenstunden dementsprechend. So ziemlich ein volles akademisches Viertel ward den Schülern zwischen dem Stundenwechsel meist gegönnt. Unsere Herren Scholarchen hielten so eine Pause zu kräftiger körperlicher Tummelung nicht für verlorene Zeit. Schneeballen-Schlachten vor dem Schulhause bildeten im Winter ein Hauptvergnügen. Der hochgelegene Kirchhof in nächster Nähe des Schulhauses, mit seinen Treppen-Zugängen und der Kirchhofforte, ward meist Object zu Angriff oder Verteidigung, der Platz vor den Treppen der Kriegsschauplatz. Die damals hart in der Nähe stehende Stadtschreiberei mit auf den Platz dieser Schlachten gehenden Fenstern hatte nicht selten Spuren dieses Kampfes zu erfahren. So flog auch ein sein eigentliches Ziel überfliegender Ball durch die Fensterscheiben dem nachmaligen Herrn Regierungsrat und Kirchen-Director Blösch auf sein Pult.

Doch zu Junker Georg und Herrn Ris zurück. Ersterer mischte sich nicht gern in die Fehden seiner wilderen Classengenossen. So wollte er einst seine Ruhepause lieber im warmen Schulzimmer als im kalten Schneeballhagel zubringen. Herr Ris aber sah seinen Schützling nicht unter den Kämpfenden, ging in die Schulstube, fand ihn dort, nahm ihn freundlich und fest, mit den Worten „Nein, Georgeli, du darfst mir nicht hinter dem Ofen bleiben“, beim Arm, führte ihn hinaus, stellte ihn in die nächste beste Kampfreihe, und mit dem weiteren Worte: „So, jetzt wehr dich tapfer!“ warf er selbst einen mächtigen Schneeball auf ihn. Und Junker Georg, die Art seines freilich etwas streng erscheinenden Er-

ziehers wohl kennend und richtig würdigend, einmal par force majeure ins Gefecht gestellt und des Zuges zum Ofen los, nahm das ganz fröhlich auf und stellte dann seinen richtigen Mann im Kampfe.

Es war an einem Montag einer Winterwoche; der Nachmittag war frei bis drei Uhr, dann war deutsche Sprachstunde bei Herrn Ris. Auf der Schlossscheuermatte, einer Wässermatte, war ein hübsches, ziemlich grosses Eisfeld, einladend zum Schlittschuhlaufen. Noch hatten die Knaben keiner künstlichen Eisbahn sich zu erfreuen. Eine schön überfrorene Wässerungsmatte, bald hier, bald dort, genügte bescheidenen Wünschen. Restaurants gab es da auch nicht. In Form eines kalten Apfels oder eines Stückes Brot trug man das Restaurant in der Tasche. An jenem Montagnachmittag tummelte sich, wie auch sonst oft, Herr Ris, der auch im Schlittschuhlaufen ein Meister war, mit seinen Zöglingen unter den Schulknaben auf dem Eis. Bei solchen Gelegenheiten fehlte es nie, dass er bald zu diesem, bald zu jenem seiner Schüler ein freundliches Wort sprach. Jeder freute sich, wenn der verehrte Lehrer sein Wort an ihn richtete. Da mir sonst auch nicht selten so ein Wort zu Teil wurde, so befremdete es mich, dass er bald diesen, bald jenen der mir zunächst stehenden Kameraden ansprach, mir aber kein Wort gönnte. Ich konnte keinen Grund für dieses, den Eislauf mir fühlbar trübende Schweigen gegen mich finden. Das Rätsel sollte sich sehr fühlbar lösen. Die Schulstunde kam, und am Ende derselben hiess es: „Ludi Hürner, du bleibst noch da“. Ich blieb auf meinem Platze, ängstlich der Dinge harrend, die da kommen würden. Als alle anderen Schüler fort waren, hiess es: „Chumm füre zum Pult!“ Gleichzeitig ward der Pultdeckel gehoben und das Meerrohr erschien, welches die Bestimmung hatte, die nächsten Folgen schwerer Übertretungen fühlbar zu machen. Der leichtere Grad körperlicher Züchtigung bestand meist nur in einem deutlich merkbaren Angezogenwerden der über dem Stirnrand stehenden Haarbüschel. Nachdem die rechte Hand des Executors das Meerrohr erfasst hatte, ergriff die Linke zuerst meine Rechte, dann meine Linke, und auf die inneren Handseiten sauste, in mehrmaliger Abwechslung des Tractamentes für jede Hand, immer je ein Meerrohrhieb „aus dem Salz gezogen“ nieder. Als diese (noch durch einige darauf folgende Tage spürbar gebliebene) Operation vorüber war, folgte der Commentar dazu: Das sei dafür, dass ich Tags zuvor, Sonntags, in der Kinderlehre unter der Bank durch Anstossen mit den Füßen („Stüpfen“) den Vordermann geneckt und so seine und durch mein ganzes Verhalten die Aufmerksamkeit meiner Umgebung gestört habe.

Bei dem erzieherischen Verhältnis in welchem die Burgdorfer Lehrer von damals zu ihren Buben standen und ihnen verehrte Freunde zu werden wussten,



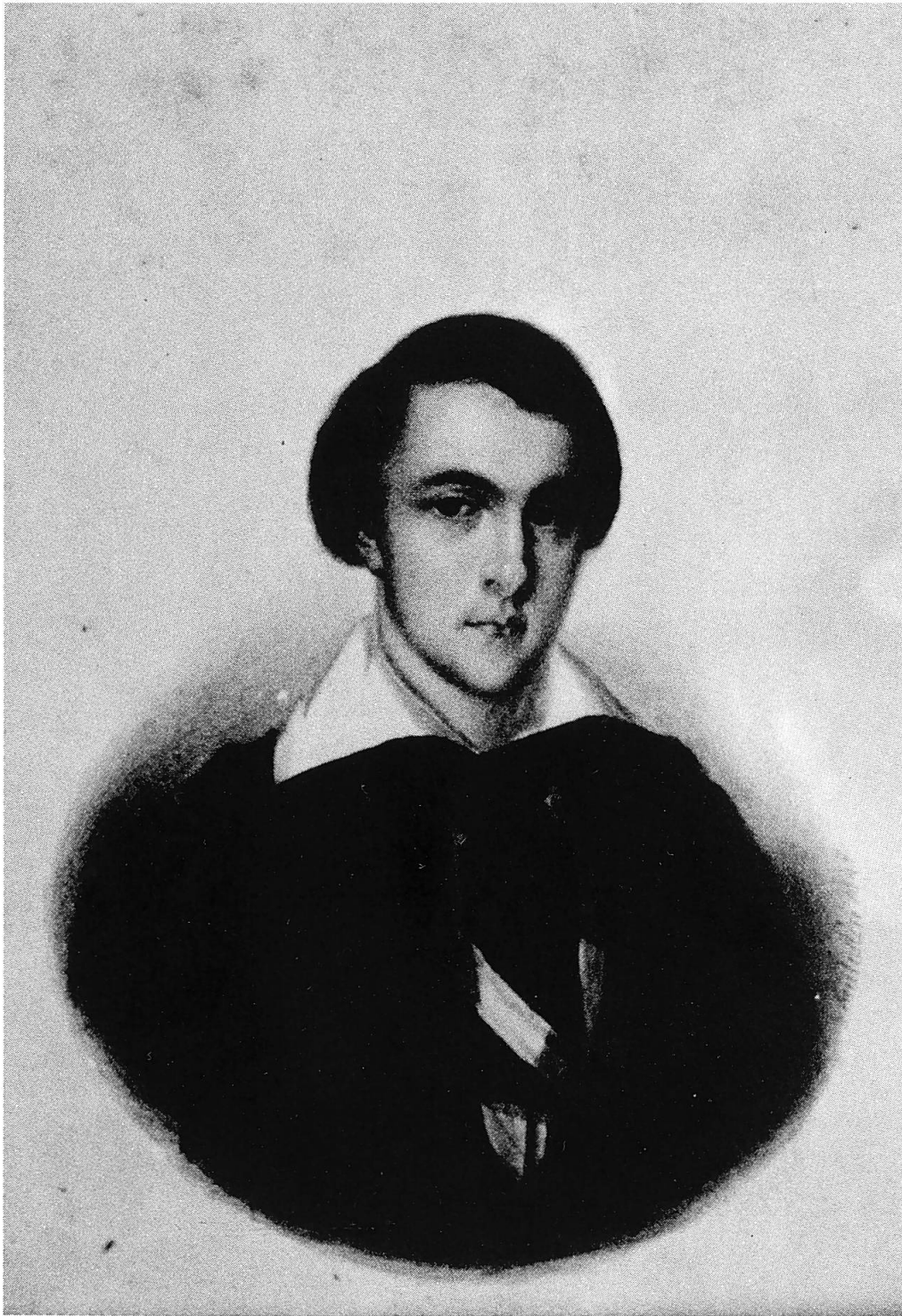
Tafel 1 *Marktfahrer im Emmental* auf der Strasse nach Burgdorf
Sepia-Aquarell von Albert Anker, um 1892



Tafel 2 *Adolf Spiess* (1810–1858), Ölgemälde von Dietler



Tafel 3 *Joh. Hch. Langethal* (1792-1879), Zeichnung von Hubert Meyer 1851



Tafel 4 *Wilhelm Bernhard Ludwig Hürner* (1827–1903), Ölgemälde von Albert Anker 1847

denen Glauben und Herz der Schüler gehörten, vermochten einige derbe Strafworte, selbst einige überzählige Berührungen mit Herrn Spiessens Haselstock oder mit Herrn Risens Meerrohr das innere gute Verhältnis zwischen beiden Teilen nicht bleibend zu trüben. – Die Schulbuben trugen damals auch noch nicht den Revolver in der Tasche, um sich sofort zu rächen, was ihnen als Unbill erscheinen mochte, wie solches heute aus Berichten über amerikanische Schulzustände verlautet. Ebensowenig wurde in jenen Tagen noch Klagen wegen „körperlicher Verletzung“ höheren Ortes von Vätern eingereicht, deren „Herren Söhnchen“ etwa nicht mit der gehörigen Rücksicht und Achtung sich behandelt zu sehen dünken, sei dabei der Schlingel auch schon noch so deutlich und üppig entwickelt.

Wie ein schöner Traum war mit dem Ende des Wintersemesters 1843/44 die siebeneinhalbjährige Burgdorfer Schulzeit an ihr Ende gelangt. Der Zeitpunkt des Übertrittes in die Bernerschulen, unter neue Lehrer, neue Schulkameraden, in ganz neue Verhältnisse – und damit auch des Scheidens von den bisherigen, mir fürs Leben teuer gewordenen Lehrern, war da. Das Gefühl, dass ein schöner, fröhlicher Abschnitt des Jugendlebens nun in einen weit ernsteren, grössere Sorge um glückliches Fortkommen unter dem gestrengen Krummstab der Berner Scholarchen bringenden, übergehe, erwies sich auch bald als keine Täuschung. Der erste Eindruck, den mir der Eintritt in die „Grüne Schule“ und die erste, in dieser zugebrachte Zeit brachte, war ein ebenso unerfreulich anmutender, wie die Erinnerung an die Burgdorfer Zeit mir bis heute, wie vom Lichte eines schönen Frühlingmorgens bestrahlt, in dankbarer Erinnerung geblieben ist.»

Wir besitzen leider keinen Bericht Hürners über seine Gymnasial- und Hochschulstudienzeit. Hingegen wissen wir Bescheid von seinen Kommilitonen, unter denen er sich neue Freunde erwarb: Da waren Albert Anker und sein Bruder Rudolf, Rudolf Bondeli, Rudolf Gerwer, Otto von Greyerz, Albrecht Rytz, August Schnyder, Franz Stähli, Eduard Langhans und Edwin Nil nebst vielen andern, im ganzen gegen 40 Studenten der Theologie. Sie pflegten ihre Freundschaft namentlich im Kreise der 1819 gegründeten Studentenverbindung Zofingia, der sie zum Teil schon als Obergymnasiasten beigetreten waren. Neben Ludwig Hürner war auch sein um ein Jahr jüngerer Bruder Berchtold, stud. pharm., Zofinger, wie auch Adolf Ziegler, der spätere Oberst und Oberfeldarzt.

Über die *Familie Hürner*, Burger von Thun, speziell über deren Pfarrherren, ist nicht allzu viel bekannt. Fünf von ihnen in direkter Abfolge, vom Ur-Ur-

grossvater bis zum Sohn, hiessen alle Wilhelm mit verschiedenen anderen Vornamen. Zum Teil hatten sie auch die gleichen Pfarrstellen inne. Daraus ergaben sich Verwechslungen. Wir halten uns an die Angaben von Lohner im Bürgerarchiv Thun, die leider nicht vollständig sind, und beschränken uns auf die Pfarrherren, die in der Stadt Burgdorf oder deren Umgebung tätig waren:

Pfarrer *Gabriel Hürner* war Provisor 3. Klasse in Burgdorf 1763–1767, ab 1764 Mitglied des Collegium Musicum. Dann wird er 1767/73 aufgeführt als Lateinschulmeister. Das war damals eine eher schlecht bezahlte Stelle, darum bemühte er sich bei Gelegenheit um ein Pfarramt und wurde 1773 nach Hindelbank gewählt. Dort wirkte er bis 1790 und wechselte dann in die Nachbargemeinde Jegenstorf, wo er 1795 starb. Er wurde in Pfarrkreisen 1789 bekannt durch seinen neuen Katechismus für den «*Religionsunterricht für Kinder von 12–17 Jahren*». Dieses Unterrichtswerk weicht wesentlich ab vom alten Heidelberger Katechismus.

Pfarrer *Johann Wilhelm Hürner*, wahrscheinlich ein Neffe, war seit 1795 verheiratet mit Elisabeth Lehmann (die 1817 starb), 1795–1807 Pfarrer in Saanen, dann bis 1824 in Rüegsau, ab 1813 in Burgdorf. 1824–1852 betreute er das Pfarramt in Oberburg und war 1831–1834 Dekan der Classe Burgdorf. Sein Sohn, Pfarrer *Carl Wilhelm Ludwig Hürner*, war 1820–1822 Vikar bei Pfarrer Gottlieb Vinzenz Stähli in Trachselwald. Im September 1822 trafen sich in Herzogenbuchsee bei Pfr. Bernhard Hemmann die Vikare Ludwig Hürner, Ludwig Fankhauser, auch neu, und Albert Bitzias als abtretender Vikar, der zu seinem Vater nach Utzenstorf ging. Ludwig Hürner machte 1823 eine fünfwöchige Reise nach Oberitalien. 1824 starb Vater Bitzias in Utzenstorf; sein Sohn, der Vikar, durfte die Stelle nicht antreten nach nur vier Jahren Kirchendienst und kam als Vikar für die Jahre 1824–1825 wieder nach Herzogenbuchsee mit Hürner und Rosenegger. 1826 konnte Hürner nach Seeberg ziehen und seine Braut Caecilia Elisabeth Margrith Studer (1803–1876) heiraten, wie bereits berichtet. Die Familie blieb volle 26 Jahre in Seeberg, dann wurde Pfarrer Hürner 1852 als Amtsnachfolger seines Vaters nach Oberburg gewählt, wurde aber nicht Dekan, und starb dort 1868. So hatten mehrere Generationen der Familie Hürner starke Beziehungen zur Region Burgdorf, entweder als Pfarrherren oder, wie die beiden Söhne, als Pensionäre des Waisenhauses und Schüler des Progymnasiums Burgdorf.

Vom Sohne des Vorgenannten, *Wilhelm Bernhard Ludwig Hürner*, und seinen Studienfreunden wurde bereits ausführlich berichtet. Er kam 1856 als



Burgdorf von Süden, Federzeichnung von *Albert Anker*, gegen 1892.

Kandidat an die Pfarrstelle Innertkirchen (Hasli im Grund) und verheiratete sich 1857 mit *Julie Lohner* aus Thun (1831–1890). Ihre Kinder waren Johanna Julia Caecilia (1860–1936), später Frau Pfarrer Moser in Därstetten, dann der Sohn Albert Wilhelm und die ledig bleibende Tochter Julia (1865–1938), bekannt durch ihren Briefwechsel mit Albert Anker.

Der letzte war Pfarrer *Albert Wilhelm Hürner*, Sohn der obigen, mit den Pfarrstellen St. Stephan, Lauenen und Gadmen. Er heiratete 1891 *Sophie Benteli* aus Bern (1858–1938), die Ehe blieb kinderlos. Am 2. August 1908 verunglückte er mit zwei Bergkameraden am Obergabelhorn im Wallis tödlich. Mit ihm erlosch diese Pfarrerreihe.

Beeindruckend ist die Neigung zum Beruf, erkenntlich am Beispiel der ununterbrochenen Folge von fünf Pfarrherren in der Familie Hürner, plötzlich hervorgetreten aus einer grossen Handwerkerfamilie.

Auffallend ist auch die Reihe der Pfarrherren *Rytz*: Albrecht war der fünfte in direkter Abfolge. Sein Sohn Otto und je einer seiner Enkel und Urenkel wurden wiederum Pfarrer. Otto wollte und sollte das eigentlich nicht werden, wurde es aber schliesslich doch. Das Erbgut ist eben ein äusserst einflussreicher Faktor bei der Prägung der Persönlichkeit. Neben den sicher vielen, die Berufsrichtung bestimmenden Erbmerkmalen spielt natürlich

Ex!



A Schnyder sr. L. Sophie
zu n. w. l. f. r. Erinnerung
Sommer 51.

Schattenriss von Schnyder, gezeichnet von *Albert Anker*, 1851

auch das geistige Klima im Elternhaus, die berufliche Tätigkeit des Vaters eine beeinflussende Rolle.

Albert Anker

Es kam der Sommer 1852. *Albert Anker* wurde in der Berner Zofingersektion ehrenvoll zum Präsidenten gewählt. Er konnte auch seiner Militärdienstpflicht nachkommen, wurde Korporal und Schwimmlehrer. In einem Brief an Julia Hürner erzählt er die Dienstepisode, wo er mit ihrem Vater, seinem Freund Ludwig Hürner, eine Nacht Arrest absitzen musste, weil das Gewehr nicht sauber war und Hürner geschwänzt hatte. Mit seinem Freund *Gustav Roux*, einem begabten Illustrator, Mitglied der Waadtländer Sektion der Zofingia, zeichnete er um die Wette Schattenrisse der Zofinger,

Al. A.



*Albin Linde, Johann Vögeli
zum freundl. Erinnerung
den 8. Jan. 1851.*

Schattenriss von Langhans, gezeichnet von Gustave Roux, 1851

die sie dann ihren Freund(inn)-en als Andenken überreichten. Aber schon erreichte Anker ein Schicksalsschlag: Am 4. Juni 1852 starb seine liebe Schwester Luise an einer Lungenentzündung. Nun blieb er einziges Kind seines Vaters und fand den Mut zum Weiterstudium in Bern nicht mehr. Er fuhr mit zwei Freunden nach Halle und wurde beeindruckt durch den dortigen Lehrbetrieb, namentlich bei Professor *Tholuck*. Er erregte aber auch dort Aufsehen mit seinem grossen Zeichentalent. In den Neujahrsferien traf er in Jena den Bruder seines Freundes, Berchtold Hürner, Studenten der Pharmazie, und porträtierte ihn, wie auch im Juli 1853 seinen Landsmann und Kommilitonen Johann Jakob Welte (1828-1900).

Albert Anker unternahm noch eine Reise nach Dresden und München. Wieder in Halle, schrieb er seinem Vater den Schicksalsbrief, er wolle sich nun doch ganz dem Malerberuf zuwenden. Der Vater konnte sich mit diesem Vorschlag nicht befreunden. Albert kam wieder nach Bern. *Prof. Wyss*

bestärkte ihn in seinem Entschluss, setzte sich des bestimmtesten bei Vater Anker und bei Pfarrer Lüthardt in Ins, seinem Promotionsgenossen, für Albert Ankers Wunsch ein – und hatte Erfolg. Anker reiste 1854 nach Paris und begann seine Malerlaufbahn bei *Charles Gleyre*.

Bei Albert Anker beobachten wir ein genetisches Ereignis, das gelegentlich in Familien der verschiedensten Neigungen – sehr selten allerdings – eintritt: Ein grosses, aufleuchtendes Talent erscheint plötzlich, wie ein Meteor, ganz spontan. Eine Mutation (naturwissenschaftlich gesprochen)? Die Begabung muss sich dann fast gewaltsam aus der Familientradition lösen und in hartem Kampf durchsetzen. Aus der Arztfamilie Anker sollte wieder ein Arzt hervorgehen. Rudolf, sehr talentiert dazu, stirbt in jungen Jahren. Neben ihm lebt der zur Theologie bestimmte Bruder Albert, den seine Fähigkeit übermannt und in die Laufbahn der bildenden Kunst hineintreibt, etwas in seiner Grösse Einmaliges. Was wäre wohl aus seinen Söhnen geworden, wenn sie die erwünschte körperliche und seelische Lebenskraft besessen hätten?

In Bern hatten Ankers Kommilitonen bald das Abschlussexamen im Visier. *Ludwig Hürner* war schon 1854 so weit; *Eduard Langhans*, später Religionslehrer am Seminar Münchenbuchsee und Professor, schon 1855. Die übrigen Kandidaten bestanden die Prüfungen im August 1856, so die uns bekannten *August Schnyder*, der 1863–1902 die Pfarrstelle in Hasle versah, *Rudolf Gerwer*, später zweiter Pfarrer in Thun, und *Albrecht Rytz*, Sohn des Utzenstorfer Pfarrers. Es folgte die Zeit der Vikariate; bis zur Wählbarkeit als Pfarrer waren fünf Jahre vorgeschrieben.

Albrecht Rytz

Rytz wurde zu Pfarrer Schneider nach Thunstetten verpflichtet und durch Dekan Funk in Bleienbach eingeführt. Im Herbst 1857 hatte er während zwei Monaten den kranken Pfarrer Lindt in Solothurn zu vertreten, und vom November an wirkte er als Vikar bei seinem Vater in Utzenstorf. Ein Jahr später stellte er ein Urlaubsgesuch für ein Ergänzungsstudium in Berlin. Die Kirchendirektion bewilligte es. Als Stellvertreter gewann er seinen Kommilitonen und Familienfreund Albert Bitzios, den Sohn von Jeremias Gotthelf und späteren Regierungsrat.

Am 27. September 1858 reisen die vier Freunde Schnyder, Gerwer, Langhans und Rytz nach Berlin, über Basel, Heidelberg, Frankfurt, Mainz, Rü-



Albert Anker, Selbstbildnis 1898 (Bleistiftzeichnung)

desheim, Coblenz, Köln, Eisenach, Weimar, Leipzig und Halle. Am 16. Oktober treffen sie in Berlin ein. Rytz findet ein Zimmer bei Gerichtsaktuar Unverrückt an der Dorotheenstrasse 22. Er belegt theologische Vorlesungen und ist stark beeindruckt von den Professoren *Trendelenburg* (Psychologie), *Vatke* (über Jesaja) und *Nitzsch* (über praktische Theologie). Der letztere sei eher langweilig, veranstalte aber alle drei Wochen einen gemütlichen Teeabend mit homiletischen Übungen. Ähnlich hielt es Prof. *Hoffmann*, und je sonntags waren die Studenten bei *Trendelenburg* eingeladen, wo es besonders anregend zuging. An freien Abenden besuchten sie Theateraufführungen und sahen Faust, Figaros Hochzeit, Robert den Teufel, die Stumme von Portici, Aschenbrödel, den Kaufmann von Venedig und anderes. Im Frühling 1859 kam das Ende des Studienurlaubs. Am 6. April reisten die vier Berner wieder ab, besuchten unterwegs Halle, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Nürnberg, Augsburg, München mehrere Tage über Ostern, endlich noch Stuttgart. Dann führte die Reise über Friedrichshafen nach Zürich, Aarau und heim.

Rytz nahm seine Arbeit in Utzenstorf wieder auf, unternahm aber im kommenden Sommer noch eine Reise: Ende Juni fuhr er über Basel nach Paris, und nach vier Tagen weiter nach Boulogne und Folkestone, wo ihn seine Schwester Bertha erwartete und nach London führte. Sie war dort in Pension, trieb Englischstudien und wirkte später in der Schweiz als Englischlehrerin. Ende Juli fuhr Albrecht wieder in die Schweiz zurück. Am Bettag dieses Jahres feierte er seine Verlobung mit *Ida Fueter*, der Nichte seiner Mutter und Tochter des Berner Arztes *Prof. Emanuel Ed. Fueter*, dessen Biographie er später schrieb.

Im Sommer des folgenden Jahres ereilte der Tod die beiden Väter Anker und Rytz. Albrecht suchte sich nun eine Pfarrstelle, aber er hatte zunächst keinen Erfolg, trotzdem er sich mit seiner Braut in verschiedenen Gemeinden vorstellte.

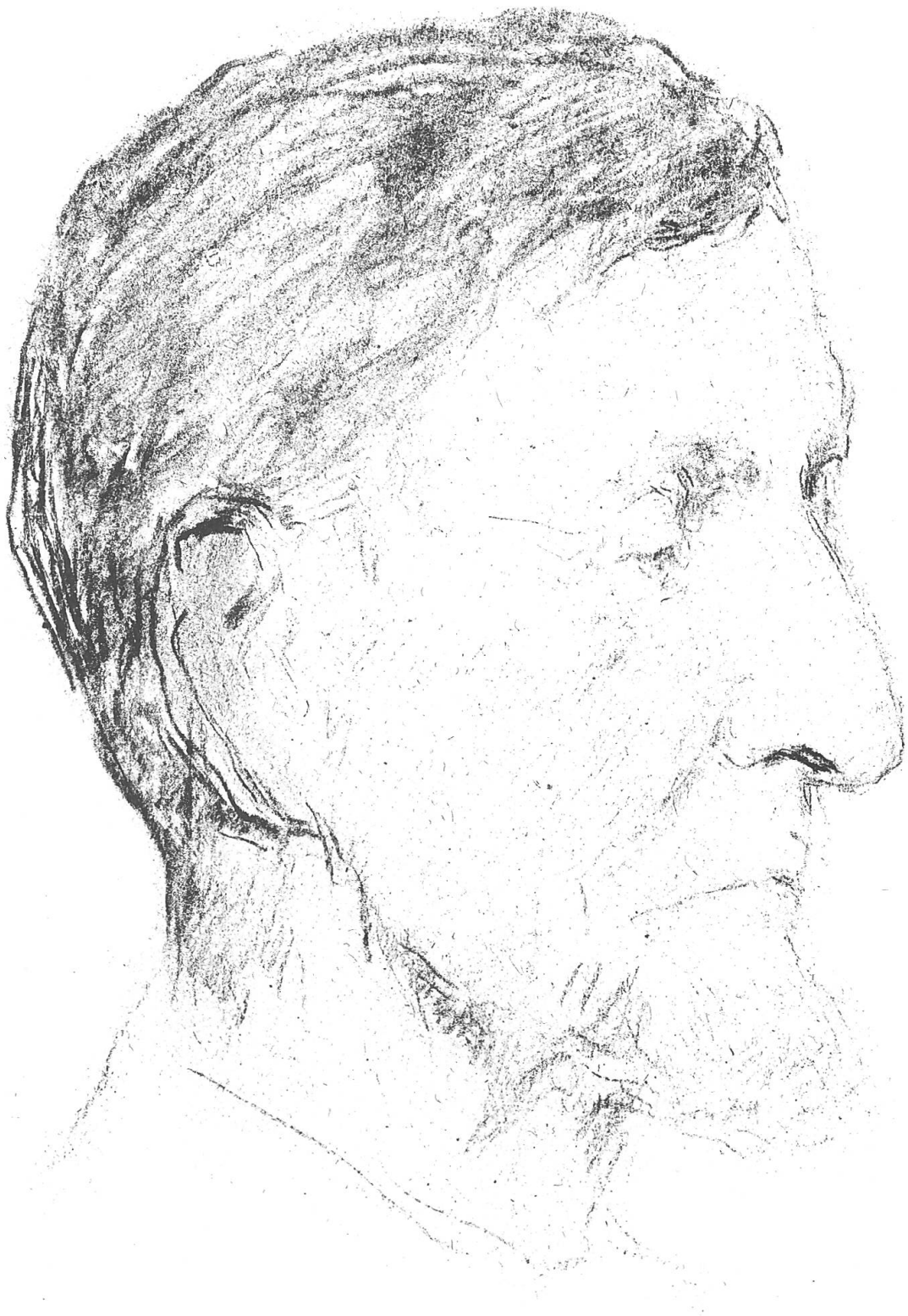
Im Dezember endlich ist ihm das Glück hold; er wird an die neu geschaffene Pfarrstelle in *Kandergrund* gewählt. Dort feiert das junge Paar am 4. Februar 1861 Hochzeit, getraut durch den Onkel, Münsterpfarrer Carl Baggesen. Albrecht hat bei der in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Bevölkerung Pionierarbeit zu leisten. Daneben erholt er sich als begeisterter Bergsteiger. In diesen Jahren stellen sich auch drei Kinder ein, zwei Töchter und ein Sohn. Nach Ostern 1867 tritt er eine anspruchsvollere Tätigkeit an; er verlässt Kandergrund und siedelt nach *Wimmis* über. Nach 13 Jahren wechselt die Familie Rytz 1880 auch diesen Wirkungsort und tritt die Pfarr-

stelle in Seedorf bei Aarberg an. Der neue Pfarrer in Wimmis ist niemand anderes als Freund Ludwig Hürner, der während 15 Jahren die Gemeinde Erlenbach betreut hatte.

In Seedorf kam es mit der Zeit im Kampf gegen den Schnaps zu Spannungen. Ein neuer Wechsel in eine andere Gemeinde, nach nur sechs Jahren, bedeutete für die Familie Rytz eine wohltuende Entspannung: Die Gemeinde *Madiswil* erwies sich als sehr freundlich und dankbar. 18 schöne und erfolgreiche Jahre waren dort der Pfarrersfamilie vergönnt. Es waren ihr noch zwei Töchter geschenkt worden. Im November 1904 nahm Vater Albrecht Rytz seinen Rücktritt und siedelte nach Bern über, wo ihm noch sieben ruhige Jahre vergönnt waren. Zwei seiner Töchter umsorgten ihn. Der Sohn *Otto* absolvierte eine kaufmännische Lehre, entschloss sich aber mit 22 Jahren unter freudiger Zustimmung seines Vaters zum Theologiestudium. Mit Privatstunden liess er sich aufs Gymnasium vorbereiten, bestand in Basel die Maturitätsprüfung und anschliessend Studium und Examina in Theologie mit einem Studienaufenthalt in Berlin. 1899 übernahm er das Pfarramt in Kandergrund und bezog sein ehemaliges Geburtshaus. Leider erlebte es seine Mutter nicht mehr, sie war 1890 an Grippe gestorben.

Im letzten Lebensjahrzehnt der beiden Freunde Anker und Rytz intensivierte sich ihr Briefwechsel, auch kam es zu einigen Besuchen in Ins und in Bern. 14 Briefe von Anker an Rytz sind uns aus den Jahren 1901–1905 erhalten, die meisten veröffentlicht. Aus dieser Spätzeit stammen auch viele Briefe Ankers an Ludwig Hürner und an dessen Tochter Julia. Ihre Kommilitonen hatten die beiden Freunde schon um die Jahrhundertwende zu Grabe geleiten müssen: Otto von Greyerz, Albert Bitzius (Sohn), Eduard Langhans, Edwin Nil, Rudolf Gerwer, Ludwig Hürner, Rudolf Rüetschi, August Schnyder und Albert Hürner. Die beiden alten Herren Anker und Rytz lebten noch gewissenhaft ihrer beruflichen Tätigkeit: Anker an der Staffelei, Rytz bei der Betreuung der Patienten im Zieglerspital und bei seinen biographischen Arbeiten, nämlich der Lebensgeschichten seiner Mutter *Charlotte* sowie seines Schwiegervaters Prof. Dr. med. *Em. Ed. Fueter*, der seinerzeit in Göttingen studiert und dort Albert Bitzius (Gotthelf) und Emanuel Dür (später Arzt in Burgdorf) getroffen hatte.

Das grösste und wohl bedeutendste Werk von Rytz ist die Biographie seines Onkels *C. A. Reinhold Baggesen* (Basel, Ferd. Riehm 1884). Baggesen, der gute Geist in der Familie, war seit 1860 Pfarrer am Berner Münster. Albrecht Rytz wünschte sich ein gutes Titelbild von Baggesen. In Ermange-



Albrecht Rytz (1831–1911), Bleistiftzeichnung von Albert Anker 1908

lung eines solchen nahm er den Weg von Seedorf nach Ins unter die Füsse, ging zu Anker und bat ihn darum. Anker nahm ein Holzstück zur Hand und entwarf ein treffliches Bild des bedeutenden Kirchenmannes als Grundlage zu einem Holzschnitt, der nun den Eingang des Buches würdig ziert. Bei einem Besuch in Ins 1908 hat Anker auch seinen Freund portraitiert. 1910 wurde er von Rytz wieder besucht. Einige Wochen später erlag er einem Schlaganfall. Rytz kam nochmals und trat an sein Grab. Mit Frau Anker führte er dann einen Briefwechsel über das Leben seines Freundes. Es war seine vierte und letzte Biographie: «*Der Berner Maler Albert Anker, ein Lebensbild von A. Rytz, Pfr.*», erschienen 1911 bei Stämpfli in Bern. Er war der berufene erste Biograph, hatte er doch Ankers Weg vom gemeinsamen Studium an miterlebt.

Am 25. August 1911 feierte Rytz seinen 80. Geburtstag. Aber seine Kräfte verliessen ihn, und am 12. Oktober 1911 durfte auch er den ewigen Schlaf antreten. Seine eigene Lebensgeschichte entnehmen wir zum Teil seinen Tagebüchern. Die ganze Biographie schrieben sein Sohn Otto und dessen Schwager Pfarrer Huldreich Brassel.

Die aufgeführten Theologen, auch mit Freunden aus andern Fakultäten, haben uns in Wort und Bild über ihre Erlebnisse berichtet. Sie waren sich gegenseitig verbunden, gehalten durch Familie und Freundschaft.

Anhang

Quellennachweis

- Albert Anker*, zahlreiche Briefe in Reproduktion oder Abdruck
derselbe: Briefe an seine Freunde. Z. T. im Ankerarchiv in Ins, z. T. in Privatbesitz der Fam. Rytz und Hürner
- Bürgerarchiv Thun*: Genealogien von Thuner Bürgern BAT 2-2, AN 28
- Bürgerbuch*: Verzeichnis der *Bürger der Stadt Bern* 1848-1980
- Bürgerbuch der Stadt Thun*. – Thun (Krebser) 1932-1960
- Burgdorfer Jahrbücher* BJ – Burgdorf (Langlois) 1934-1981
- Burgdorfer Heimatbuch* HB 2 Bde – Burgdorf (Langlois) 1930/1938
- Bürgerrodel* von Burgdorf, Bürgerarchiv
- Barth, Burckhardt, Gigon*: Der Schweiz. Zofingerverein 1819-1835 – Basel (Helbling & Lichtenhahn) 1935
- Catalogue des membres* de la société de Zofingen 1850 – Genève (Fick)
- Feller, R.*: Die Universität Bern 1834-1934 – Bern (Haupt) 1935
- Gotthelf, Jeremias*: Briefwechsel mit Em. Ed. Fueter. – EG-Bd 5, Zch (Rentsch) 1949
derselbe: Briefe an oder über Joh. Wilh. Hürner und Wilhelm Ludwig Hürner. – Gotthelf-Gesamtausgabe Zürich/Erlenbach (Eugen Rentsch) 1977: Erg'bände 4, 6, 11, 12, 17, 18
- Grütter, K.*: Zur Geschichte des Gymnasiums Burgdorf. – Burgdorf (Eggenweiler) 1898
- Guggisberg, Kurt*: Bernische Kirchengeschichte. – Bern (Haupt) 1958
derselbe: Bernische Kirchenkunde. – Bern (Haupt) 1968
- Hürner, Ludwig, Pfr.*: Jugenderinnerungen – Hürner übergab 1891 eine Kopie seiner Jugenderinnerungen Herrn Dr. med. Friedrich Ris in Thun, dem Sohne des von ihm so sehr verehrten Burgdorfer Lehrers und nachmaligen Professors an der Universität Bern, Friedrich Ris. Sie wurde von den Nachkommen dem Bürgerarchiv Burgdorf geschenkt.
- Lohner, C. F. L.*: Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im Eidg. Freistaate Bern. – Thun (Christen) 1863-65
derselbe: Katalog der Pfarrer. Handschrift im Bürgerarchiv Thun. Archivar Otto Zimmermann.
- derselbe: Genealogische Fundgruben von Thun I + II. Handschrift
- Meister, Robert, Pfr.*: Albert Anker und seine Welt. – Bern (Zytglogge-Verlag) 1981.
derselbe: Aus unveröffentlichten Briefen von Albert Anker, «Der kleine Bund» 1. Dez. 1977, 27. Jan. 1979, 3. Febr. 1979, 9. Febr. 1980
- Müller, Ed.*: Die Hochschule Bern 1834-84. – Bern (Wyss) 1884
- Familie Rytz: Dokumente: Schriftstücke und Bilder aus der Familiengeschichte
- Rytz, Otto, und Brassel, H.*: Zum Andenken an Daniel Albrecht Rytz 1831-1911. – Bern (Dürenmatt) 1913
- Rytz, Albrecht*: Baggesens Leben. – Basel (Ferd. Riehm) 1884
derselbe: Dr. Em. Ed. Fueter. – Bern (Berner Taschenbuch) 1886
derselbe: Der Berner Maler Albert Anker. – Bern (Stämpfli) 1911
derselbe: Tagebücher 1854-1860. Handschrift, im Privatbesitz der Familie.
- Rytz, W., und Fankhauser, H.*: Drei Berner Studenten in Göttingen – drei Pfarrer in Utzenstorf. – BJ 1980/1981
- Staatskalender*, der Bernische (Regimentsbuch der Republik Bern auf das Jahr 1832). – Bern (Stämpfli) Bände 1832 ff.
- Wellauer, Wilhelm*: Albert Anker an seinen Biographen. – NZZ 2. 3. 1958
- von Werdt, Samuel*: «Der handschriftliche Lohner». Staatsarchiv Bern
- Zbinden, Hans*: Albert Anker. – Berner Heimatbuch 10/11 (Haupt) 1943
derselbe: Albert Anker in neuer Sicht. – Berner Heimatbuch 81-83 Bern (Haupt) 1952

Besonderen Dank schulde ich Herrn und Frau Pfr. Gautschi für ihre Berichte über die Pfarrherren Hürner. Sie haben mir auch Einblick gewährt in das umfangreiche Bilderwerk von und über die Herren Hürner.

Nicht minder dankbar bin ich Herrn Pfr. Meister für seine wertvollen Hinweise und Anregungen und seine Dokumentation über Albert Anker, in die er mir Einblick gewährte. Frau A. Leibundgut danke ich für ihre Nachforschungen und die Reinschrift der Dokumentation über die Familie Hürner und deren Zeitgenossen in Burgdorf.

Den Archivaren in Bern und Thun danke ich für ihre Hilfe beim Aufsuchen der Quellenwerke: Staatsarchiv und Bürgerarchiv Bern und Bürgerarchiv Thun.

Vor der Drucklegung des Manuskripts durfte ich mich durch unseren besten Kenner von Burgdorfs Geschichte und erfahrenen Publizisten historischer Darstellungen, Herrn Dr. A. G. Roth, beraten lassen. Für seine mir äusserst wertvollen Hinweise sei ihm hier der verbindlichste Dank ausgesprochen.

W. Rytz

Personenverzeichnis

- Anker, Albert*, stud. theol., dann Kunstmaler (1831–1910), Paris–Ins
Anker, Matthias, Prof. Dr. med. vet. (1788–1863), Bern
Anker, Rudolf, stud. med. (1828–1847)
Anker, Samuel, Vater von *Albert* und *Rudolf*, Dr. med. vet. (1790–1860), Ins
Baggesen, C. A. Reinhold, Pfarrer (1793–1873), am Münster Bern
Bitzios, Albert Bernhard, Sohn Gotthelfs (1835–1882), Pfr., 1878 Regierungsrat
Blösch, Eduard Eugen, Fürsprecher (1807–1866), Regierungsrat 1850
Blösch, Karl Emil, Prof. theol. (1838–1900), Oberbibliothekar in Bern. Sohn von Ed. Eugen Bl., Vater von Dr. Hans Bl. (1878–1945)
Bondeli, Rudolf, stud. theol. (ca. 1830–1855)
Delaroche, Paul (1797–1856), Paris, Kunstmaler, Leiter einer privaten Malschule, die er 1843 Charles Gleyre übergibt.
Dür, Carl, Pfr. (1821–1885), Direktor der höheren Schulen und Mitbegründer des Gymnasiums Burgdorf
Dür, Emanuel, Dr. med. (1801–1888), Burgdorf
Dür, Hans, Kaufmann (1827–1902), Bruder Carls, später Rentier in Burgdorf
Escher, Georg von, Progymnasiast, von Zürich, Zweig «vom Luchs», Neffe der Frau v. Erlach-v. Escher, Hindelbank
Feller, Johann († 1852), Lehrer und Kadetteninstruktor, Burgdorf
Flückiger, Friedrich August, Apotheker (1828–1894), Mitinhaber der Grossen Apotheke in Burgdorf, Staatsapotheker in Bern, Prof. in Strassburg.
Fröbel, Friedrich, Erzieher (1782–1852), Gründer der Erziehungsanstalt Schloss Wartensee (Luzern). 1835 Direktor des Waisenhauses Burgdorf. 1836 Rückkehr nach Deutschland.
Fueter, Emanuel Eduard, Prof. Dr. med. (1801–1855), Chefarzt Inselspital
Fueter, Ida (1838–1890), Frau von Albrecht Rytz, Tochter des Professors
Funk, Gottlieb Samuel, theol. (1793–1857), Lehrer Burgdorf, Pfr. Bleienbach, Dekan
Gelpke, Ernst Friedrich, Prof. theol. (1807–1871), Bern
Gerwer, Rudolf, Pfarrer (1831–1902), Thun
Gleyre, Charles, Kunstmaler (1806–1874), Paris
Greyerz, Otto von (1829–1882), Pfr. an der Heiliggeistkirche Bern
Hoffmann, L. W.F., Prof. Theol. (1806–1873), Berlin
Hürner, Wilhelm Jakob (1728–1802), Pfr. Reichenbach, Gurzelen
Hürner, Johann Wilhelm (1763–1852), Pfr. Saanen, Rüegsau, Oberburg, Dekan 1831/34
Hürner, Carl Wilhelm Ludwig (1796–1868), Pfr. Seeberg, Oberburg
Hürner, Gabriel (1710?–1795), Pfr. Burgdorf, Hindelbank, Jegenstorf

Hürner, Albert Wilhelm (1862–1908), Pfr. St. Stephan, Lauenen, Gadmen
Hürner, Wilhelm Bernhard Ludwig (1827–1903), Pfr. Wimmis
Hürner, Berchtold (1828–...), stud. pharm., fremde Dienste
Hürner, Johann Albrecht (1835–1885), Pfr.
Hürner, Albert (1865–1900), Sohn des Joh. Albrecht, Gymnasiast in Burgdorf, Matur 1886, Bezirkshelfer Interlaken
Immer, Albert Heinrich (1804–1884), Pfr. und Lehrer Burgdorf, Prof. in Bern
Langenthal, Heinrich, theol. (1792–1879), Vorsteher des Waisenhauses Burgdorf 1835/41
Langhans, Eduard (1832–1891), Religionslehrer am Seminar Münchenbuchsee
Lüthardt, Franz (1792–1864), Pfr. in Ins
Nil, Edwin (1832?–1893), Pfr. in Huttwil, dann in Kirchberg
Nitzsch, Karl Jm. (1787–1868), Prof. theol., Berlin
Ris, Samuel Friedrich (1806–1887), Lehrer Burgdorf, Prof. der Philosophie in Bern 1846
Roux, Gustave, Zeichner (1828–1885), Lausanne
Rüetschi, Albert Rudolf (1820–1903), Pfr. im Trub, Dr. theol., Dekan 1853–1867 Kirchberg, Pfr. am Münster 1867–1898
Rytz, Albrecht (1831–1911), Pfr. Kandergrund, Wimmis, Seedorf, Madiswil
Rytz, Otto (1866–1954), Pfr. Kandergrund, Pruntrut, Erlenbach, Spiez
Schnyder, Joh. Samuel August (1830–1905), Pfr. in Hasle b. Burgdorf
Spiess, Adolf (1810–1858), Lehrer in Burgdorf, Turninstruktor
Stähli, Franz, stud. theol. (1828–1878), dann med., später Arzt in USA
Studer, Bernhard (1794–1887), Prof. der Geologie, Bern
Studer, Samuel Emanuel (1757–1834), Prof. der Theologie, Gotthelfs Onkel
Studer, Gottlieb Ludwig (1801–1889), Prof. der Theologie, Bern
Tholuck, F. A. G. (1799–1872), Prof. der Theologie in Halle
Trendelenburg, F. A. (1802–1872), Prof. der Theologie in Berlin
Vatke, Wilhelm (1806–1882), Prof. der Theologie in Berlin
Welti, Johann Jakob, Altphilologe (1828–1900), stud. in Jena, Freund Ankers, 1873/92 Rektor in Winterthur.
Wyss, Karl (1793–1870), Pfr. in Belp, Bümpliz, Prof. der Theologie in Bern, Dekan der Klasse Bern
Ziegler, Franz Adolf, Dr. med. (1833–1899), Arzt am Burgerspital, Oberst und Oberfeldarzt der Armee

Abbildungen

Tafelverzeichnis

- Tafel 1 *Marktfahrer im Emmental von Alb. Anker*, Sepia-Aquarell 10,5 x 18 cm für die Illustration von Gotthelfs «Schulmeister» von F. Zahn, ca. 1892, S. 15. Im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf.
 Anker hat mehrere Skizzen zu diesem Thema gezeichnet. Sie stellen die Strasse dar, die von Süden nach Burgdorf führt. Im Hintergrund die Stadt mit Schloss und Kirche. Während diesen Studien fand Anker ein Quartier bei Freund August Schnyder in Hasle (vgl. Zeichnung S. 27).
- Tafel 2 *Adolf Spiess-Buri* (1810–1858) von F. Dietler, Ölgemälde, 70,5 x 36 cm, 1846, Privatbesitz Prof. Otto Spiess in Basel. Geboren in Lauterbach (Hessen), wo sein Vater Pfarrer und Erzieher war. 1828 Studium der Theologie, 1829 Jahn-Schüler, Hauslehrer in Giessen, Zeichner, Sänger, Klavierspieler und Turner. Als Turnlehrer kam er 1833 nach Burgdorf, ans Waisenhaus zu Fröbel, Langenthal und Middendorf. Weitere Freunde waren Schneckenburger und Roller. Er war Pro-

motor des Schulturnens, auch für die Mädchen. Sein Buch: «Systematik des Schulturnens». 1840 heiratete er Marie Buri aus Burgdorf (1819–1884), Tante des Malers Max Buri. 1844 übernahm er eine Lehrstelle für Turnen und Geschichte am Gymnasium Basel und 1848 eine solche in Darmstadt. 1858 erlag er einem Lungenleiden nach einer 2jährigen Kur in Vevey.

Tafel 3 *Heinrich Langenthal* (1792–1879). Lithographie von *J. C. Ochsner* nach einer Zeichnung von *Hubert Meyer* 1851. Aus Erfurt, war Theologiestudent, Burschenschafter und Lützowscher Jäger. Er kam 1830 mit Friedrich Fröbel und anderen Flüchtlingen in die Schweiz, kam als Lehrer nach Burgdorf ans Waisenhaus am Graben. Die Burgergemeinde baute 1830–34 an der Bernstrasse ein neues Waisenhaus (das spätere alte Gymnasium). Fröbel wirkte auch dort von 1835–36 als Oberaufseher. Dann übernahm Langenthal diese Funktion. 1838 gliederte der Burgerrat die Bürgerliche Elementarschule dem Waisenhaus an, mit Langenthal als Vorsteher.

Tafel 4 *Wilhelm Bernhard Ludwig Hürner* (1827–1903), Ölbildnis von 1847, gemalt von seinem Zofingerfreund *Albert Anker*, ca. 50 x 50 cm, in Privatbesitz der Familie. L. Hürner, geboren in Seeberg als Sohn des Pfr. Carl Wilh. Ludwig H. und der Caecilia Elisabeth Studer. 1838, nach der Elementarschule Seeberg, Übertritt ins Waisenhaus Burgdorf, bis 1845, dann Gymnasium Bern. 1847 Immatrikulation an der Hochschule Bern, Studium der Theologie. Mitglied der «Zofingia». 1854 Staatsexamen, dann als Candidat in Hasli im Grunde, dem heutigen Innertkirchen. 1861–65 Pfarrer daselbst, dann bis 1880 Pfr. in Erlenbach und bis 1903 Pfr. in Wimmis als Nachfolger seines Freundes A. Rytz. 1857 Ehe mit Julie Lohner aus Thun (1831–1890). Nach ihrem Tode während 13 Jahren betreut durch seine Tochter Julia, deren Briefwechsel mit Albert Anker viel zur Kenntnis seines letzten Lebensabschnittes beiträgt.

Verzeichnis der Abbildungen im Text

Seite 27 *Albert Anker*, Burgdorf von Süden. Tuschfederzeichnung 14,2 x 22 cm, Privatbesitz. – Studie zu einer Gotthelf-Illustration wie Tf. 1.

Seiten 28/29 *Die beiden Schattenrisse*, gezeichnet von *Albert Anker* (1831–1910) und *Gustave Roux*, darstellend *Johann Samuel August Schnyder* (1830–1905), später Pfarrer in Hasle, Tuschzeichnung auf Karton 8 x 12 cm, und *Ernst Friedrich Langhans* (1829–1880), später Prof. der Theologie in Bern. Schnyder verehrte seinen Schattenriss zur Erinnerung an den 19. Januar 1851 (Studentenball?) seiner «Schwester Sophie», die aber nicht seine leibliche Schwester war, die er indessen wie eine Schwester verehrte. Später, 1865, heiratete er dann Charlotte Louise Fetscherin (1844–1922). Fräulein Sophie fand in Schnyders Zofingerfreund *Ernst Friedrich Langhans* (1829–1880), später Prof. der Theologie in Bern, einen neuen Verehrer und (1861) Ehegatten. Um ihn dürfte es sich beim zweiten Schattenriss handeln. Auch er bezeichnete sie als «Schwester», die Tochter Maria Sophia Ziegler des Samuel, Pfr. in Oberbipp (gest. 1852). Ernst Langhans war der ältere Bruder von Ed. Ludw. Langhans, dem Busenfreund von Albrecht Rytz. Dieser überlebte die beiden Brüder Langhans um mehrere Jahre und dürfte aus ihrem Nachlass u. a. die Schattenrisse übernommen haben. So gelangten sie in den Besitz der Familie Rytz.

Seite 31 *Albert Anker* (1831–1910). Selbstbildnis, Tuschfederzeichnung im Carnet Nr. 35, nach einer Photographie seiner Tochter Cécile im Frühjahr 1898, Photoplatte 9 x 12 cm im Ankerhaus in Ins. Format der Zeichnung: 65 x 75 mm, im Privatbesitz der Familie. Um 1900 hat Ankers Malerfreund Paul Robert (1851–1923) die

Photo abgezeichnet, wohl im Auftrag des Verlags F. Zahn in La Chaux-de-Fonds für das Werk «Schweizergeschichte für das Volk erzählt» von Johannes Sutz 1899. Dieses Bild erschien auch in der Zeitschrift «Die Schweiz», und nach Ankers Tod als Titelbild der Biographie von Albrecht Rytz 1911.

Seite 34 *Albrecht Rytz* (1831–1911), Bleistiftzeichnung seines Freundes *Albert Anker* vom 10. Juli 1908. 26 x 37 cm. Original in Familienbesitz.